

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **3 (1925-1926)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER
STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

III. JAHRGANG, No. 7 / ZÜRICH, Ende Januar 1926

Redaktion: { Alexis Baumann, iur., Kilchberg;
Gasser, phil., Winterthur;
Lyner, iur., Zürich.

Verlag: Rascher & Cie. A.-G., Zürich 1, Rathausquai 20, Telephon Hott. 16.01

Arthur Schnitzler.

Als der Dichter vergangenes Jahr in Zürich „Das Tagebuch der Redegonda“ vorlas, mit monotoner Stimme Traum, Geschehnis und Wunsch — Gedanke und Tat — in Eins verklingen lassend, . . . da hatte man das Empfinden, einen Menschen vor sich zu sehen, dem nichts Menschliches unbekannt ist, der in der Erscheinungen Wesen und Weite liest wie in einem offenen Buche. Sein leuchtendes Auge schaut die Zusammenhänge des Weltengeschehens, sein Blick durchforscht die Einzelregungen der menschlichen Seele und bannt das Geschaute hinter die eiserne Stirne. Aber keine Saite seines Herzens regt sich, wenn sein Gehirn beobachtet. Er, der das Leben durchschaut und in seinem Werke die Kräfte zusammenspielen lässt, nimmt selbst keinen Anteil am Leben . . . Von Haus aus ein Arzt, stellt er die Diagnose . . . und neigt sein Haupt vor den ewigen Gesetzen der Welt, die Ananke — selbst ein gezwungener Zwang — mit eiserner Strenge handhabt, den Menschen seit ewig erkenntlich, deren Sinn ihnen für ewig unfassbar. —

Viel zu wenig wird diese tief religiöse Weltanschauung des Dichters beachtet, . . . in Unkenntnis der „Hirtenflöte“, der „dreifachen Warnung“, des „Weges ins Freie“, der „Weissagung“.

Alles steht mit allem im Zusammenspiel. Im Märchen „Die dreifache Warnung“ warnt die innere Stimme den Jüngling über die Wiese zu gehen, weil dem Vaterlande grosses Unglück hieraus erwachsen werde. Denn: — also klärt die Stimme den Ungehorsamen nachher auf — Deiner Lippen Hauch hat einen Schmetterling auf der Wiese von seinem Wege abgetrieben in die könig-

lichen Gärten. Von dem Schmetterling wird die Raupe stammen, die der Königin über den Nacken kriechen und sie so jäh aus ihrem Schlummer erwecken wird, dass die Frucht ihres Schosses hinsiechen muss. Und statt des rechtmässigen Sprossen wird ein anderer den Thron besteigen, der das Volk in Verzweiflung und Kriegswirren stürzen wird, der Heimat zum Verderben . . .

Das Wesentliche, das mit uns geschieht, können wir nicht in den Kreis unserer Berechnungen einbeziehen, weil es ganz ausserhalb unseres Selbst liegt und unbekümmert unseres Willens geschieht. Weil es geschehen muss. Wir vermögen nichts über unsere Geburt und über den Tod. Das Schicksal schiebt uns hinein zwischen Urahnen und Urenkel. Eine uralte Kraft treibt Mann und Weib zusammen, dass sie sich verschmelzen zu einem Glied der Kette, die von der Ewigkeit kommt und zur Ewigkeit drängt. Irgendwoher treibt der Geist, der über allem schwebt, zwei Wesen zusammen, . . . zum Guten, zum Bösen? . . . Sie werden getrieben! Sie lieben sich oder sie bleiben sich ewig fremd . . . und andere Wesen kommen irgendwoher zu diesen Wesen . . . und es beginnt der leidenschaftliche Kampf in der Seele der beiden, die zusammendrängen und die das Schicksal mit grösserer Kraft getrennt hält. Warum? Es ist so! Weil es so sein muss . . . Es gibt das Gesetz der Prozente, das Ananke blindlings handhabt. — So und soviel Prozente von Neugeborenen müssen sterben, zwei Prozente, weil die Nabelschnur das Kind bei der Geburt erwürgt; so belehren die Ärzte den Georg von Wergenthin im „Weg ins Freie“. Warum dies sinnlose Werden? fragt Georg vor der Leiche des togeborenen Kindes . . . Weil das Gesetz der Prozente sich Geltung verschaffen muss!

Welche Torheit, sich für die Zukunft an Ziele, an Treuschwüre zu binden, wissen wir doch nicht einmal von der Gegenwart, was mit uns vorgeht! In weiter Ferne spinnt sich in diesem, in jenem Momente ein Schicksalsfaden für unsere Zukunft an, und wir — wie „Marionetten“ — agieren an diesen Fäden! . . .

Aber dieses Unvorhergesehene im Leben . . . erschüttert es uns bei der Lektüre Schnitzlers? Werden wir niedergeschlagen oder begeistert? Gelangen wir in Stimmung? Nein! Nur zerebralistische, analytische Naturen können Schnitzler geniessen . . . Wir werden gespannt, aber nicht gerührt. Das Zusammenspiel zwischen

Menschen und Dingen, der Kampf der menschlichen Leidenschaft mit den Gesetzen des Weltalls, das mystische Ineinanderklingen der Empfindungswelt mit dem dunklen Drang des Unterbewusstseins . . . all dies Unbegreifliche macht uns nachdenken, nimmt unseren Geist gefangen, lässt die Saiten des Herzens aber unberührt. — Aber die Geschöpfe Schnitzlers sind nicht Konstruktionen, es sind lebenswahre Menschen. Nie verliert er sich in Abstraktionen. Im Gegenteil! Zu lebenswahr, zu klar, zu offen schauen wir das Spiel der Seelen. Dieses Bogenlampenlicht, mit der er die Seele des Menschen beleuchtet, erregt wohl unseren Geist, aber es vermag nicht das Herz zu erwärmen. Wir wünschten lieber das sanftere Licht des Mondes, das zuerst noch einen Wolken Schleier durchdringen muss, bevor es in uns hineinleuchtet. Etwas Geheimnisvolles, bläulich Umwobenes muss bleiben, um uns in Stimmung zu versetzen . . . Schnitzler besitzt nicht die Gabe, dreibändige Romane, architektonisch geformte grosse Dramen zu schaffen. Das Synthetisierende, Abrundende fehlt. Ihm eignet die Novelle, der Einakter, worin kein Zweiter ihm gleichkommt. — Gewiss hat er auch Werke geschrieben, die direkt auf unser Gemüt einwirken, die uns „packen“, wie etwa „Liebele“. Aber solche Schöpfungen sind in der Minderzahl. — Trotz alledem (oder: deswegen) müssen wir diesen Genius bewundern, wie er die Abgründe der Seelen aufdeckt, wie alles Menschliche ihm vertraut ist. —

Die Schnitzler'schen Menschen sind keine „nützlichen Glieder der Gesellschaft“. Es sind keine Mehrer, sondern Zehrer. Keine Menschen, die mit Alltagsorgen zu kämpfen haben. Schriftsteller, Maler, Musiker, Offiziere. Keine Moralisten, die sich von den engen Mauern des Bürgertums einengen lassen. Keine Amoralisten, die ein Wille zur Macht kennzeichnet. Sondern Menschen . . . einfach Menschen, . . . wirre, irrende, schwache Menschen (ohne über deren Schwäche ein Werturteil zu fällen). Zynische, geistreiche, übersinnlich-sinnliche Menschen, die das Leben fürchten und doch mit aller Kraft sich an es klammern. Keine „Kerle“, wie die Stürmer und Dränger. Sondern Menschen . . . melancholisch — leichtlebig — träumerische *W i e n e r*.

Typus: Anatol, ein zynisch-geistreicher Lebemann, ein feiger Abenteurer. Er gäbe die halbe Welt drum, die Wahrheit über

seine Geliebte zu wissen. Aber wie er sie in der Hypnose fragen könnte, ob sie ihm treu sei, da findet er den Mut nicht, die Wahrheit anzuhören. Seine an Illusionen gewöhnten Augen würden erblinden im klaren Lichte der Wahrheit. — Er ist so modern, mit seiner Geliebten einen Vertrag zu schliessen, sich gegenseitig frei ziehen zu lassen, wenn's vorbei sei mit der Liebe. Wie er aber eines Tages soweit ist, mit der Geliebten zu brechen, da erträgt er es nicht, zwei Minuten bevor er ihr die Neuigkeit sagt, das nämliche von ihr zu hören. — „Der Mörder“, — auch eine Art Anatol — getraut sich nicht, seiner Geliebten zu sagen, dass es aus sei, weil er nun standesgemäss heiraten müsse. Er will sie wegschaffen, findet aber den Mut nicht, sie zu töten. Er stellt das Giftglas auf den Tisch, damit sie ahnungslos sich selbst den Tod gebe. Er redet sich ein, der Vollzieher ihres Schicksals zu sein, wenn sie das Glas austrinke.

Schwächliche, willenlose Menschen, die es nicht ertragen können, den andern — besonders den Frauen — dasselbe zu gestatten, als menschlich hinzunehmen, was sie theoretisch längst eingesehen und als ihr Recht beansprucht haben.

Komplizierte Subjekte, wir Menschen! So vieles hat zugleich Raum in uns —! Liebe und Trug... Treue und Treulosigkeit... Anbetung für die eine und Verlangen nach einer anderen. Die Ordnung ist nur etwas Künstliches... Das Natürliche... ist das Chaos. Die Seele... ist ein „weites Land“...

Otto: Was wirst du tun, wenn ich fort bin?

Genia: Ich weiss es nicht. Heute weiss ich's nicht. Was wussten wir vor wenigen Wochen, vor Tagen!.. Man gleitet. Man gleitet immer weiter, wer weiss wohin.

Wir gleiten ins Dunkel hinein... Ohne sich's zu versehen wird Marie von der Lust nach Leben übermannt, wie ihr Geliebter im „Sterben“ liegt. — Die Liebe flacht zur Gewohnheit ab oder zur Erinnerung... und mit der Erinnerung beginnt schon das Vergessen. — So sieht es in den unberechenbaren Seelen der Schnitzler'schen Menschen aus: Ein köstlich scheinendes Spiel von Zurückhaltung und Frechheit, von feiger Eifersucht und erlogem Gleichmut — von rasender Leidenschaft und leerer Lust...

Sp.

Wie die Vereinigten Staaten von Europa begründet wurden.

Ein Pariser Weihnachtsgespräch.

Ein bekanntes Restaurant in der Nähe des Trocadero.

Eine dinierende Menschenmenge.

Zwischen den Tischen drängen sich die Kellner und die tanzenden Paare.

Der Lärm wird übertönt von dem Gebrüll des Jazzband-Niggers, der zum hundertsten Male die Geschichte des „Happy girl“ vorsingt. —

Der Geist von Locarno (hält mit der Linken die Tasche mit dem kleinen Spiegel hoch und führt mit den spitzen Fingern der Rechten Puderquaste und Lippenstift): Warum machen Sie ein so trauriges Gesicht?

Der Herr: Liebe Freundin, ich bitte um Entschuldigung. Ich dachte eben daran, wie mich mein Leben herumgeworfen hat, und wie verschiedenartig ich diesen Abend schon verbringen musste: in der Fremde, im Eisenbahnzug, im Hotel, unter der glühenden Sonne Indiens, in einem Kaffeehaus auf dem grossen Platz vor der Hagia Sofia, bei einem Maskenball auf einem Schiff in dem Hafen von Odessa, im Sprachgewirr der schweizerischen Berghotels. In London bekam ich einst unter dem Mistelzweig einen Judaskuss und verdarb mir den Magen am Christmas-Pudding, in Florenz ist es mir an diesem Abend noch schlechter ergangen, denn ich hätte mich fast verlobt. Heute sitze ich nun hier inmitten von Gigolos, Geschäftemachern und Abenteurern aus allen Ecken der Welt, und an Stelle des Weihnachtsliedes muss ich mir von diesem rasend gewordenen Nigger immer denselben grässlichen Gassenhauer vorbrüllen lassen. Sehen Sie mal hin: er brüllt fortwährend gerade zu uns herüber; ich glaube, er hat es auf mich abgesehen... Die Leute haben keine Ahnung, was Weihnachten ist. Sie wissen nichts von der Hütte im einsamen Tal, vergraben im Schnee, wo hinter erleuchteten Fenstern das traute Familienglück waltet, Mann und Frau auf dem Sofa sitzen und strahlenden Auges den Jubel der blühenden Kinderschar be-

trachten, während draussen sich die stille, heilige Nacht über die Lande breitet

Der Geist von Locarno: Comprends pas.

Der Monsieur: Da ist nichts zu machen, Madame. Als Deutscher muss er an diesem Abend sentimental sein. Das gehört zu seinen Lebensfunktionen. Er träumt von einem Weihnachtsabend à la Gattanlohb . . .

Der Herr: Gartenlaube.

Der Monsieur: Bon, à la Gattanlohbé. Aber was haben Sie an unseren Weihnachten auszusetzen? Es ist überall das Fest der Liebe, nur dass man freilich unter Liebe nicht überall dasselbe versteht. Das ist Geschmackssache. Und was die Leute betrifft, die sich hier zusammengefunden haben, so lässt sich durchaus nichts gegen sie sagen. Ich kenne die Hälfte von ihnen. Es ist wahr, es sind einige zweifelhafte Gestalten darunter, wie Politiker und Zeitungsschreiber, aber was haben Sie gegen den Beruf des Gigolo? Es ist ein Beruf von alter, historischer Tradition, der im politischen und sozialen Leben der Völker eine grosse Rolle spielte und wiederholt zu grossen Ehren gelangte. Sehen Sie den eleganten Herrn dort, neben der Säule, mit der weissen Blume im Knopfloch? Es ist der Fürst Puppovitschitsch. Sein Urgrossvater erwarb sich als Stallknecht bei der grossen Katharina so grosse Verdienste, widmete sich ihr mit so viel Kraft und Ausdauer, dass sie ihm den Fürstentitel und unermessliche Ländereien schenkte. Sein Enkel setzt heute die Familientradition fort und macht daraus einen standesgemässen Lebensunterhalt, nur dass er es nicht mehr mit Kaiserinnen, sondern mit amerikanischen Schlächterswitwen zu tun hat in der Art des diamantenbehängten Fleischklumpens, der da an seiner Seite klebt. Auch dieser Beruf hat sich eben dem demokratischen Zug der Zeit nicht entziehen können. Es ist übrigens ein sehr arbeitsreicher und anstrengender Beruf, der in unserer Kulturwelt eine wichtige soziale Mission erfüllt, denn wenn Sie an die Gebräuche der Fidschi-Insulaner denken

Der Geist von Locarno (hält mit der Linken die Tasche mit dem kleinen Spiegel hoch und führt mit den spitzen Fingern der Rechten Puderquaste und Lippenstift): Halt! Die Fidschi-Insulaner stehen nicht auf der Tagesordnung. Das ist

sicher etwas Unanständiges. Wer ist der lustige alte Herr dort drüben zwischen den beiden Damen, der sich so gut zu unterhalten scheint?

Der Mister: Das ist ein Londoner Professor, ein sehr frommer Mann, der sein ganzes Leben dem Kampf für die Reinheit des Familienglückes und gegen die Unsittlichkeit des Volkes gewidmet hat. Er kommt häufig nach Paris, aber ich wundere mich, ihn an diesem Ort und in dieser Gesellschaft zu sehen. Ich traf ihn gestern auf der Schems Eleises...

Der Monsieur: Auf den Champs Elysées.

Der Mister: All righth, auf den Schems Eliese, und er sagte mir, dass er nur über den Kanal gekommen sei, um den Iffeltower zu sehen.

Der Geist von Locarno: Mon dieu, qu'est-ce que c'est que ca?

Der Herr: Das ist der Eiffelturm.

Der Monsieur: Non, c'est la tour d'Eiffel.... Dort der Dicke an dem grossen Tisch in der Gesellschaft, die sich so lärmend benimmt, ist ein bekannter deutscher Skibäh...

Der Herr: Schieber.

Der Monsieur: Bon,.... Skibär, der zum Ärger des Staatsanwaltes seine Millionen aus Deutschland rechtzeitig in Sicherheit gebracht hat. Am Nebentisch, der korrekte Herr, ist ein russischer Oberbolschewist, der das ganze Jahr hindurch die Weltrevolution organisiert, und seine Begleiterin ist eine georgische Prinzessin, die während des Krieges gleichzeitig für Deutschland und Frankreich spionierte und jetzt die gleiche Tätigkeit für die Bolschewisten in Amerika ausübt. Was wollen Sie? Das ist das Europa der Nachkriegszeit. Jeder stellt sich um, so gut er kann... Dort in der Ecke sind Balkandiplomaten, die Damen links drüben sind spanische Tänzerinnen mit brasilianischen Viehhändlern, der Rest ist England und Amerika. Sogar ein paar Franzosen sind zu bemerken.

Der Herr: In der Tat, es ist alles vorhanden. Alle Völker Europas und seiner Umgebung sitzen in schönster Eintracht beisammen. Es ist wirklich ein Fest der Liebe und des Friedens, wenn auch auf etwas besondere Art. Nichts in der Welt ist so international, wie die „amusements“. Ob Sie in Piccadilly sitzen,

am Montmartre oder am Kurfürstendamm: überall dieselben Gesichter, dieselben Moden, dieselben Melodien, dieselben Bewegungen, hier vielleicht ein bisschen vergnügter und graziöser als dort. „Selten habt ihr mich verstanden, selten auch verstand ich euch, wenn wir...“ Sie kennen Heinrich Heine, der in Pariser Erde begraben liegt?

Der Geist von Locarno: Ah, Sie meinen Monsieur Henri Aehn?

Der Herr: Meinetwegen, Monsieur Henri Aehn.... Ich glaube, dass er den einfachsten und sichersten Weg gefunden hat, auf dem sich die Völker Europas endlich verstehen können und dass....

Der Geist von Locarno: Halt! Es ist verboten von Politik zu sprechen. Wer ist dieser schokoladefarbene fette Herr mit den drei Damen, der immer so interessiert zu uns herüberschiel?

Der Monsieur: Das ist der Maharadscha von Juputralalla, der das beste Regierungssystem der Welt hat. Er lässt jedes Jahr ein paar seiner Untertanen köpfen, damit der Rest umso fleissiger für ihn arbeitet. Er reist mit 300 Koffern, 200 Dienern, 35 Automobilen und 180 Frauen, deren Nasenspitze niemals ein männliches Wesen sehen darf, abgesehen von den drei Damen, mit denen er hier am Tische sitzt, und die weder die Nasenspitze verbergen noch den Rest.

Der Geist von Locarno (hält mit der Linken die Tasche mit dem kleinen Spiegel hoch und führt mit den spitzen Fingern der Rechten Puderquaste und Lippenstift): Tiens! 180 Frauen! Er muss sehr tüchtig sein?

Der Monsieur: 180 Frauen ist nichts Besonderes. Es dürfte ungefähr mit dem Durchschnittskonsum der monogamischen Länder übereinstimmen! Aber die 35 Automobile zeigen, dass der Schokolademann kein Kulturmensch ist. Für Paris ist schon ein Auto zu viel. Was wollen Sie damit anfangen? Alle Strassen sind verstopft, man kann im Automobil nur noch spazieren sitzen. Die einzigen menschlichen Wesen, die sich in dieser Stadt noch frei bewegen können, sind die Kinder. Sobald ein Kind die Strasse kreuzen will, hält ein Polizist den ganzen Wirrwarr auf, offenbar weil die Kinder besonders wichtige Geschäfte

zu erledigen haben. Das Automobil ist „vieux jeu“, der moderne Mensch, der es eilig hat, kauft keinen Kraftwagen, sondern einen Kinderwagen. Den schiebt er vor sich her und kommt so schneller vorwärts als mit 40 Pferdestärken. Aber um auf die Verständigung der europäischen Völker zurückzukommen

Der Herr: In Deutschland wird es heute Leute geben, die nicht für Ihre Scherze aufgelegt sind. Mein Land ist im Elend, weil es kein Geld hat

Der Monsieur: Mein Land ist im Elend, weil es zu viel Geld hat. In der Deflation haben die Leute zu wenig Geld und können also nichts kaufen; in der Inflation haben sie zu viel Geld und können dafür auch nichts kaufen. Was ist also der Unterschied zwischen Deflation und Inflation? Es ist alles dasselbe, nur werden in jedem Lande die Menschen durch ein anderes Schlagwort verrückt gemacht. Die Wahrheit ist, dass die Angelsachsen uns allen die Schlinge um den Hals gelegt haben.

Der Mister: Business is business.

Der Herr: Die Philosophie Shylocks.

Der Geist von Locarno: Messieurs, ich verbiete Ihnen, von Politik zu sprechen. Wenn Ihr Euch zanken wollt, beginne ich mit dem Maharadscha von Juputrallalla zu flirten. Ich werfe ihm ein Praliné hinüber mit der Botschaft: „Die Schokolade der Schokolade“, oder ich werfe ihm einen Blick zu, gegen den selbst die Glut der indischen Sonne verblasst.

Der Herr: Liebe Freundin, ich hätte nie geglaubt, dass der Geist von Locarno so viel Geist hat. Die Reden der Staatsmänner liessen nichts davon erkennen. Sie müssen wissen, dass der Geist im Deutschen ein ziemlich farbloses Geschöpf von unbestimmter Intelligenz ist, und dass er erst im Französischen zum Esprit wird. Sie sind nicht nur der Geist, sondern der Esprit von Locarno.

Der Monsieur: Sehen Sie sich dieses Europa an. Überall dieselben Sorgen, dieselben Probleme, dieselben Kämpfe. Überall Schulden, Regierungskrisen, Parlamentsgerede, grosse Koalition, kleine Koalition, Ratlosigkeit, Kampf zwischen Einzelherrschaft und Massenherrschaft. Wozu wird diese Tragikomödie in jedem Lande besonders aufgeführt? In dieser feierlichen Stunde, da alle Nationen das Fest der Liebe und des Friedens feiern, wenn auch jede auf ihre Weise, und da in diesem Raume alle

Völker fröhlich beisammen sitzen, schlage ich vor, dass wir endlich die Vereinigten Staaten von Europa begründen. Wir ernennen eine internationale Regierung, die wie andere Komödiantentruppen ihr Gewerbe im Umherziehen ausübt und abwechselnd in allen Hauptstädten Gastspiele gibt, mit wechselndem Repertoire, bald fascistisch, bald demokratisch, bald bolschewistisch, je nach dem Geschmack des geehrten Publikums. Der Erfolg wird enorm und alle Welt zufrieden sein.

Der Herr: Bravo! Aber dann muss mehr Tempo in die Sache kommen, damit die Leute ihr Vergnügen haben. Das politische Theater ist noch zu langweilig. Die Regierungskrisen sind noch nicht häufig genug. Sie müssen schneller aufeinanderfolgen, eine für's Morgen- und eine für's Abendblatt. Jeder muss mal als Minister an die Reihe kommen. Jedermann sein eigener Reichskanzler! Erst dann wird das Heil Europas gesichert sein!

Der Monsieur: Entendu. Wir legen also unsere Schulden zusammen und ernennen einen gemeinsamen Schuldenminister. Wir ernennen einen Minister für die internationale Atmosphäre, einen Parteiminister mit auswechselbaren Meinungen, einen Putschminister, einen Schwatzminister und vor allem einen Minister für die wichtigste Funktion, auf der in dieser glücklichen Zeit das Leben des Individuums, der Familie, des Staates beruht, einen Lügenminister, den man auch Minister für amtliche Wahrheiten nennen kann. Er muss die Dementiermaschine drehen, die bourrage de crâne besorgen und die Beziehungen zur internationalen Presse pflegen. Ein besonders schwerer Neurastheniker, der von Zeit zu Zeit zu Gewalttaten neigt, wird zum starken Mann ernannt. England stellt natürlich den Minister für Sittenstrenge und Skandalprozesse

Der Geist von Locarno (hält mit der Linken die Tasche mit dem kleinen Spiegel hoch und führt mit den spitzen Fingern der Rechten Puderquaste und Lippenstift): Und ich werde Friedens- und Liebesminister. Ich werde eine schöne Uniform haben, dunkelblau mit goldenen Aufschlägen, weil mich blau so gut kleidet, und einen dunkeln Hut mit kleinen, goldenen Liebesflügeln

Der Herr: Glückliches Europa, dessen Friedens- und Liebesangelegenheiten in solchen Händen ruhen werden! Wer wird

einen Minister mit so dunkeln Augen und so schlanken Hüften zu Fall bringen wollen? Der Geist von Locarno siegt. Weiss der Himmel, was aus dem Frieden werden mag, aber jedenfalls: Es lebe die Liebe!

Der Monsieur: A la votre!

Der Mister: Your health!

Die Musik spielt die neue europäische Internationalhymne:

Et si par hazard

Tu vois ma tante

Complimente —

La de ma part

Paris, Ende Dezember.

—A—

Cigarren · Cigaretten · Tabake

Tannenstrasse 17

E. H. SCHRÄMLI bei der E. T. Hochschule

Etabliert 1875

Bekannt durch Qualitätsware und reiche Auswahl

Tanz-Institut Leonore Camma

Seidengasse 8 - Telephon Selnau 85.89



ANFÄNGER-
UND FORTBILDUNGSKURSE
REPETITION JE SONNTAG VON 8-11 UHR
PRIVATUNTERRICHT
JEDERZEIT

STUDIERENDE GENIESSEN
20% ERMÄSSIGUNG
Sprechstunden von $\frac{1}{2}$ 11-12, $\frac{1}{2}$ 2-3 u. 6-8 Uhr

Vervielfältigungen Schreibarbeiten, Diktate, Dissertationen

Studierende extra Begünstigung

durch: **E. V. B. „Metropol“** Fraumünsterstrasse 12
Telephon Selnau 5714

Semesterschlussball 1926.

Am 12. Februar findet unser Semesterschlussball im Baur en Ville statt. Er soll noch einmal allen Studenten die Möglichkeit bieten, an einem Abend in fröhlicher und ungezwungener Weise zusammen zu kommen. Ein gut ausgearbeitetes Programm soll alle „dickflüssigen“ Probleme für einige Stunden verbannen.

Der diesmalige Semesterschlussball soll aber nicht nur zur Unterhaltung dienen. Wir haben noch eine grosse Sorge auf dem Herzen: Das Schweizerhaus in Paris soll finanziell unterstützt werden. Die Kasse unserer Organisation ist heute schon sehr in Anspruch genommen, doch werden wir unser Möglichstes tun, auch aus ihr etwas dem „Schweizerischen Comité Cité Universitaire“ zukommen zu lassen. Aber dies ist nur einen Tropfen auf einen heissen Stein. Die Studentenschaften aller Universitäten der Schweiz werden niemals die 360 000 Franken aufbringen, aber trotzdem soll jeder Student sein Möglichstes tun. Darum wollen wir am Semesterschlussball einen kleinen Reingewinn erzielen und den dem „Schweizerhaus“ zuführen. B.

HAUSMANN'S

Urania - Apotheke und Sanitätsgeschäft

ZÜRICH, Uraniastrasse II

empfehlen sich den Herren Studenten für

Ausführung von Rezepten und den Einkauf aller Art Sanitätsartikel und besonders den Medizin Studierenden zur Lieferung aller für Studium und spätere Praxis nötigen Apparate, Instrumente u. chem. pharm. Präparate.

Feinste engl. und französ. Parfums, Toiletteseifen, Zahnwasser etc.

Geschenkartikel

Kommilifonen,

deckt euren Bedarf nur
bei unsern Inserenten!

Rascher & Cie. A.-G., Wissenschaftliche Buchhandlung, Zürich, Rathausquai 20 (Unter den Bögen)

Folgende Lehrbücher sind stets zum Originalpreise des
Verlegers bei uns vorrätig:

Philologie.

- Bally, Traité de stylistique.
Braune, Althochdeutsche Grammatik.
—, Althochdeutsches Lesebuch.
Deutschbein, System der englischen Syntax.
Ermatinger, Die deutsche Lyrik.
—, Das dichterische Kunstwerk.
Feist, Etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache.
Förster und Koschnitz, Altfranzösisches Übungsbuch.
Haym, Die romantische Schule.
Herrig-Förster, British classical authors.
Horaz, Oden, ed. Heinze.
Leskien, Handbuch der altbulgarischen Sprache.
Meyer, Grundriss der neueren deutschen Literaturgeschichte.
—, Die deutsche Literatur bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.
Meyer, Die Weltliteratur im 20. Jahrhundert.
Passy, Le français parlé.
Schücking, Kleines angelsächsisches Dichterbuch.
Sievers, Angelsächsische Grammatik.
Walzel, Deutsche Romantik.
Wiese, Altitalienisches Elementarbuch.

Mascotte: Direktor Fritz Schloor.

Täglich abends 8¹/₄ Uhr. Studierende erhalten gegen Bons Ermässigung.



Einzel-, Reise-, Motorrad- und
Automobil-Haftpflicht-
Versicherungen.

Zum Abschluss von Verträgen
empfehlen sich

Die Direktion in Zürich,
Bleicherweg 19
und ihre Vertreter.

Elegant mit sicherer **Führung**
lernen Sie **tanzen** in dem äusserst behaglich eingerichteten

Tanz- INSTITUTE Anitra

TALACKER 50^I

Anfänger- und Repetitions-Kurse

Einzelstunden jederzeit

Modernste Tanzart

Repetitions-Tanz-Abende Samstag und Sonntag

Rassiges Orchester. Doppel-Klavier.

Telephon Selnau 8826

Frau Anitra Hawelski.

CHEMISERIE WEGMANN

Strehlgasse 29

Zürich

FEINE HERRENWÄSCHE

Herren-Mode-Artikel

Hemden nach Mass

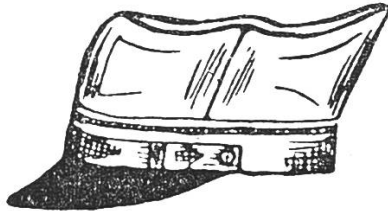
Filiale:

CHEMISERIE MODERNE

Rämistr. 7 (beim Bellevue)

Zürich

Studierende 5% Rabatt



Offiziers- und Studenten-Mützen-Fabrikation. Lager in Stud.-Bändern, Bier-, Wein- und Sektzipfeln, Couleurringen etc.

J. Gubler, Mützenfabrikant,
Spiegelg. 2 vis à vis d. Meierei
Zürich 1

Photogr. Atelier

Fr. Schmelhaus

Zürich 7 Tel. H. 8.78 Pfauen

Porträts, Gruppen,
Legitimationsbilder

Studierende 10%

Entwickeln, Kopieren,
Vergrössern von Amateur-Aufnahmen zum Minimaltarif.

PIANOS

Verkauf — Miete
Streich- u. Blasinstrumente
Grammophone u. Zubehör
Reparatur-Werkstätten

**Vorzugspreise
für Studierende**
**Zahlungs-
erleichterung**

HUG & Co

HARMONIUMS

Kunstspiel-Klaviere
Violinen — Saiten
Grösstes Notenlager
Musik-Leihanstalt

ZÜRICH

Sonnenquai 26/28 u. Helmhaus



RASCHER & Cie. A.-G., VERLAG, ZÜRICH, Rathausquai 20

Egger, Student und Politik	Fr. 1.20
— , Zivilgesetzbuch	„ 1.20
Huber, Schweiz. Staatsgedanke	„ — .40



Einzel-, Reise-, Motorrad- und
Automobil-Haftpflicht-
Versicherungen.

Zum Abschluss von Verträgen
empfehlen sich

Die Direktion in Zürich,
Bleicherweg 19
und ihre Vertreter.

TANZ Privatunterricht jeder Zeit **TANZ**

Anfänger-Kurse — Fortbildungs-Kurse

Studierende 20%

TRABER-AMIEL

Löwenplatz

Eingang Seidengasse 20

E. GRAUER, ZÜRICH 6

Universitätstr. 47

Telephon Hottingen 3290

Feine

Herren-Mass-Schneiderei

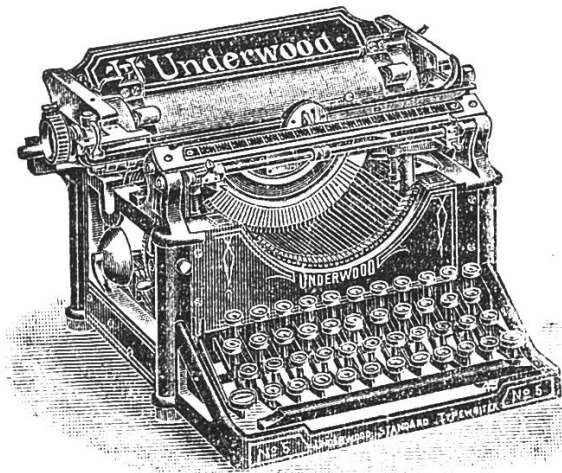
Tadelloser Sitz - Feinste Ausführung

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt

Grosses Lager in feinen englischen Stoffen

Studierende 5%

UNDERWOOD



Schreibmaschine

Unentbehrlich für jeden Studierenden!

Besonders geeignet für Dissertationen und andere Wissenschaftliche Arbeiten!

Unübertroffen an Solidität, einfacher, starker Bauart und Leistungsfähigkeit!

Vorführung und Prospekte durch den Generalvertreter:

CÄSAR MUGGLI, ZÜRICH 1

Lintheschergasse 15

Telephon Selnau 1662